

Determinismus und Anders- Können

Stemmers Konzeption: Darstellung und Reflexion

Stephan Lawrence
Prof. Dr. Peter Stemmer
4. März 2024
Universität Konstanz

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1.Überlegen und Anders-Können	2
2.Stemmers Begriff des Könnens.....	3
2.1.Das Können der Macht	4
2.2.Das Können tout court	5
3.Die Stellung des Wollens	7
4.Reflexion von Stemmers Gedanken	8
4.1.Die Unterscheidung des Könnens.....	8
4.2.Determinismus und Indeterminismus	9
5.Fazit.....	11
Bibliografie	13

Einleitung

Wenn wir im Alltag handeln, dann gehen wir intuitiv davon aus, dass Handlungen, die auf unserem Wollen basieren, auch uns zuzuschreiben sind. Werden wir danach gefragt, sagen wir so Dinge wie: Ich war es, der zu schnell gefahren ist. Ich wollte schnell nach Hause und bin deshalb schneller gefahren, als erlaubt war.

Im philosophischen Diskurs gibt es allerdings populäre Stimmen, die behaupten, dass dafür, dass eine Handlung wirklich einem selbst zugerechnet werden kann, dem Gewollt-sein der Handlung ein weiterer Faktor hinzugefügt werden muss: das Anders-Können.

Die Vertreter dieser Auffassung behaupten, dass eine Handlung, um wirklich als meine Handlung zu gelten, erstens von mir gewollt sein muss, und ich zweitens die Möglichkeit haben muss, die Handlung auch zu unterlassen bzw. eine Handlungsalternative zu wählen. Erst wenn diese zwei Voraussetzungen erfüllt sind, können wir diesem Ansatz nach von einer Handlung sprechen, die einem selbst zuzurechnen ist, für die man selbst also auch Verantwortung trägt.

Der Autofahrer ist gemäß dieser Auffassung also erst dann für seine Handlung verantwortlich, wenn er zu schnell fahren *wollte* und er zudem auch die Möglichkeit hatte, sich gegen das zu schnelle Fahren zu entscheiden und stattdessen in angemessener Geschwindigkeit zu fahren.

Diesen Gedanken kann man zwar auf den ersten Blick intuitiv nachvollziehen, denkt man ihn aber zu Ende, so merkt man schnell, dass sich durch eine derartige Konzeption ein schwerwiegendes Problemfeld auftut, sobald es um das Thema Determinismus geht.

Denn da es im Determinismus immer nur einen kausalen Weltverlauf geben kann, könnte man fälschlicherweise zu der Überzeugung kommen, dass es so etwas wie Optionen und damit eben auch das Anders-Können unter deterministischen Prämissen gar nicht gibt.

Daraus würde dann folgen, dass es im Determinismus keine echten Akteure geben kann, da es ohne das Anders-Können eben auch keine Handlungen gibt, die wir Akteuren zusprechen könnten. Das wiederum hätte die fatale Folge, dass wir auch keine moralisch verantwortlichen Akteure mehr identifizieren könnten

und unser gesamtes Verständnis von Moral und Verantwortung auf dem Spiel stünde.

Genau mit diesem Spannungsverhältnis zwischen Determinismus und Anders-Können beschäftigt sich das fünfte Kapitel von Peter Stemmers Buch „Etwas geschieht durch mich“, mit welchem sich die folgende Hausarbeit befasst. (Stemmer, 2021)

Das Ziel dieser Arbeit ist es, aufzuzeigen, wie Stemmers Konzeption das oben genannte Spannungsverhältnis auflöst. Dafür werde ich seine Konzeption zunächst erklärend darstellen und anschließend inhaltlich diskutieren.

1. Überlegen und Anders-Können

Stemmer beginnt seine Überlegungen damit, sich dem Begriff des Überlegens selbst zu widmen und diesen zu analysieren. Sein Ziel dabei ist es, herauszufinden, was es eigentlich bedeutet, wenn man sagt, dass man überlegt, etwas zu tun. Offensichtlich benötigt man, um zu überlegen, was man tun will, mindestens zwei Optionen, von denen man ausgeht, dass man sie auch verwirklichen könnte.

Um es mit Stemmers Worten auszudrücken: Wenn man sich überlegt, ob man a oder b tun möchte, dann muss man notwendigerweise annehmen, dass der Weg vom Wollen hin zum Tun in beiden Fällen frei ist und die Umstände es einem erlauben a zu tun, sollte man a tun wollen, und b zu tun, sollte man b tun wollen. (Stemmer, 2021, S.130)

Denn würde man von Anfang an wissen, dass man a nicht tun kann, dann wäre es unlogisch, a in seinen Überlegungsprozess mit einzubinden.

Laut Stemmer ist also der Sinn einer Überlegung der, sich darüber klar zu werden, welche Option aus einer Wahl von möglichen Alternativen man präferiert. Weiß man bereits, was man tun wird bzw. tun will, dann muss man diesbezüglich auch keine Überlegung mehr anstellen. Zu überlegen, etwas zu tun, von dem man bereits weiß, dass man es nicht tun können wird, verfehlt demnach ganz grundsätzlich den Sinn einer Überlegung.

Dieses Verständnis des Begriffes der Überlegung lässt sich gut an folgendem Beispiel illustrieren: Wenn ich überlege, ob ich heute Abend lieber Klavier oder

Geige spielen möchte, dann setzt diese Überlegung voraus, dass ich davon ausgehe, die Möglichkeit zu haben, beides zu tun. Würde ich bereits wissen, dass ich heute gar kein Klavier spielen kann, dann wäre es unlogisch von mir, die oben genannte Überlegung anzustellen, da ich bereits wüsste, dass Klavierspielen für mich keine Option ist.

Wenn ich also z.B. weiß, dass ich gar nicht die Fähigkeit dazu habe, heute Abend Klavier zu spielen, da ich nie gelernt habe, Klavier zu spielen, dann kann die Option "Klavierspielen" auch nicht Teil meiner Überlegung sein.

Um demnach eine Option zum Teil einer Überlegung machen zu können, muss man laut Stemmer zum einen die Fähigkeit dazu haben, die Option zu realisieren, und zum anderen müssen die allgemeinen Umstände eine Realisation der Option zulassen.

Denn auch wenn ich zwar fähig dazu bin, Klavier zu spielen, es die Umstände aber nicht zulassen, da ich z.B. keinen Zugang zu einem Klavier habe oder meine beiden Hände gebrochen sind, kann ich nicht sinnvoll überlegen, heute Abend Klavier zu spielen.

Wir halten fest: Erst, wenn ich die Fähigkeit dazu habe, x zu tun und die allgemeinen Umstände es mir erlauben, x zu tun, dann *kann* ich x in dem Sinne tun, der für eine Überlegung relevant ist. Erst dann kann x sinnvollerweise eine Option in meiner Überlegung sein.

Hierbei ist es wichtig zu verstehen, dass diese Art des Könnens auf ein Tun-Können abzielt. Es geht hierbei nicht um eine Vorhersage künftigen Verhaltens, sondern um die bloße Möglichkeit, also die Macht, die offenen Optionen der Überlegung tun zu können, sollte man sie tun wollen. (Stemmer, 2021, S.134)

2. Stemmers Begriff des Könnens

Wenn man soweit mitgeht und Stemmer zugesteht, dass man mehrere Optionen einer Überlegung auf die oben dargestellte Art und Weise tun *kann*, dann stellt sich einem im Anschluss daran oft eine Frage, die scheinbar mit deterministischen Prämissen unvereinbar ist: Wenn ich a tun will, und a auch tue, konnte ich dann auch anders handeln? Konnte ich auch b tun? (Stemmer, 2021, S.136)

Das Können, auf welches diese Fragestellung abzielt, ist allerdings grundsätzlich von dem Können zu unterscheiden, von dem wir bei den Gedanken zu den Überlegungen gesprochen haben. Dieses Können betont nämlich, dass ich b nicht getan habe, obwohl ich es im Sinne des Könnens der Überlegung hätte tun können. Es geht bei der Frage nach diesem Können also nicht um etwas kontrafaktisches, sondern darum, ob ich in der konkreten Situation, in der ich a getan habe, b tun konnte. (Stemmer, 2021, S.136)

Um diese Frage zu beantworten, widmen wir uns im Folgenden den beiden Arten des Könnens, wie sie von Stemmer angeführt werden.

2.1. Das Können der Macht

Das erste Können, welches Stemmer das Können der Macht nennt, ist das Können, das in der Überlegung vorausgesetzt wird. Es zeichnet sich, wie oben beschrieben, dadurch aus, dass es sich nur auf die Umstände bezieht und auf den Weg vom Wollen zum Tun abzielt. Demnach sagt es Folgendes aus: Wenn es mir die Umstände erlauben, a zu tun, falls ich a tun will, und es mir die Umstände auch erlauben, b zu tun, falls ich b tun will, dann *kann* ich sowohl a, als auch b tun. Ich habe die Macht, a zu tun, und ich habe die Macht, b zu tun. Welche Option ich am Ende realisiere, steht allerdings noch offen.

Mit diesem Verständnis können wir nun die Frage beantworten, ob ich in der konkreten Situation, in der ich a getan habe, auch b tun konnte: Ja, im Sinne des Könnens der Macht konnte ich das.

Wenn ich, wie bei einer Überlegung vorausgesetzt, die Macht hatte, a zu tun, und ich auch die Macht hatte, b zu tun, dann steckt das Anders-Können bereits in dieser Definition der Überlegung selbst.

Wenn nun, wie in der Einleitung beschrieben, jemand der Meinung ist, dass eine Handlung nur dann wirklich meine ist, wenn ich sie auch unterlassen und anders handeln konnte, dann erfüllen *alle* Handlungen, die einer Überlegung entspringen, dieses Kriterium. (Stemmer, 2021, S.137)

Um es mit Stemmers Worten auszudrücken: Wenn ich die Macht habe, sowohl a als auch b zu tun, dann geht meine Handlung auf mein stärkeres Wollen und damit auf mich selbst zurück. Mein Wollen bestimmt, was ich tue, und damit bestimme ich selbst, was geschieht. (Stemmer, 2021, S.137)

Die hier dargestellte Idee ist offensichtlich mit deterministischen Prämissen vereinbar, da sie nirgends einen Verzweigungspunkt voraussetzt, an dem man bei gleicher kausaler Vorgeschichte sowohl in die eine wie auch in die andere Richtung gehen kann.(Stemmer, 2021, S.137)

Zusammenfassend können wir schon jetzt sagen, dass es zumindest im Sinne des Könnens der Macht auch unter deterministischen Prämissen sehr wohl Optionen und damit auch Überlegungen und Anders-Können gibt. Der in der Einleitung angesprochene Einwand, dass es im Determinismus keine echten Überlegungen, Optionen und kein echtes Anders-Können geben kann, ist damit widerlegt.

2.2. Das Können tout court

Am Ende des zweiten Kapitels habe ich schon angedeutet, dass sich bei der Frage danach, ob ich b tun konnte, wenn ich a getan habe, das "Können" nicht nur auf das Können der Macht bezieht, sondern auch auf ein anderes Können. Dieses andere Können nennt Stemmer das Können tout court. Tout court deshalb, weil dieses Können nicht relativ zu den Umständen ist, sondern alle kausalen Gegebenheiten mit einbezieht. Damit berücksichtigt das Können tout court auch den Faktor des Wollens und des stärksten Wollens, aus dem schließlich die Handlung entspringt.(Stemmer, 2021, S.139)

Um die Unterscheidung zwischen dem Können der Macht und dem Können tout court besser zu verstehen, müssen wir uns zunächst klar machen, was ein deterministischer Weltverlauf bedeutet: Im Determinismus kann es nämlich nicht sein, dass ich, wenn ich a getan habe, auch b tun konnte. Anders zu handeln, als ich gehandelt habe, lässt ein deterministischer Weltverlauf nicht zu.(Stemmer, 2021, S.138)

Das bedeutet, dass ich in dem einen Sinne, dem Sinne des Könnens der Macht, sowohl a als auch b tun konnte, und ich in einem anderen Sinne, nämlich im Sinne des Könnens tout court, wenn ich a getan habe, b nicht tun konnte.

Diese zwei Arten des Könnens müssen strikt auseinander gehalten werden, und obwohl es auf den ersten Blick verwirrend scheint, besteht zwischen dem Können der Macht, dem Können tout court und unseren bisherigen Überlegungen kein

Widerspruch. Denn eine Überlegung setzt, wie im ersten Kapitel dargestellt, nur das Können der Macht voraus und nicht das Können tout court.

Der Glaube, dass eine Überlegung das doppelte Tun-Können im Sinne des Könnens tout court voraussetzt, ist laut Stemmer allerdings ein verbreiteter und gravierender Fehler.(Stemmer, 2021, S.139)

Um diesen Sachverhalt besser zu verstehen, betrachten wir folgendes Beispiel:

Nehmen wir an, dass ich überlege, ob ich heute Abend mit dem Auto oder mit dem Mofa zum Kino fahre. Da ich sowohl ein Auto als auch ein Mofa besitze, für beide Fahrzeuge einen Führerschein habe und beide Fahrzeuge verkehrstüchtig sind, habe ich im Sinne des Könnens der Macht sowohl die Möglichkeit, mit dem Auto zu fahren, als auch die Möglichkeit, mit dem Mofa zu fahren. Die Umstände hindern mich nicht daran. Sollte ich mit dem Auto fahren wollen, so kann ich das tun. Und sollte ich mit dem Mofa fahren wollen, so kann ich auch das tun.

Wenn sich nun im Verlauf meiner Überlegung herausstellt, dass ich lieber mit dem Auto fahren möchte, dann habe ich weiterhin die *Macht*, mit dem Mofa zu fahren. Das Mofa steht bereit und an den Umständen hat sich nichts geändert. Allerdings ist es, den Determinismus vorausgesetzt, nun so, dass die Fäden des kausalen Geschehens, da ich das Auto und nicht das Mofa fahren *will*, zum Fahren des Autos führen. Und da die kausalen Faktoren in ihrer Summe, mein stärkstes Wollen mit einbezogen, nun zum Fahren des Autos führen, ist es mir im Sinne des Könnens tout court nicht möglich, mit dem Mofa zu fahren. Die kausalen Faktoren erlauben es nicht.

Wenn ich also überlege, ob ich a oder b tun will, dann setze ich im Sinne des Könnens der Macht voraus, dass ich sowohl a als auch b tun kann. Wenn sich nun am Ende der Überlegung herausstellt, dass ich a tun *will*, dann kann ich a auch im Sinne des Könnens tout court tun. Denn wenn ich die Macht habe, a zu tun, und ich a tun will, dann werde ich a tun. Und das bedeutet, unter deterministischen Prämissen, dass ich b im Sinne des Könnens tout court nicht tun kann. Am Ende meiner Überlegung kann ich also immer nur das von mir *Gewollte* im Sinne des Könnens tout court auch tatsächlich tun, obwohl ich weiterhin die *Macht* habe, auch die nicht gewollte Option zu realisieren.(Stemmer, 2021, S.139f)

3. Die Stellung des Wollens

Aus den Darstellungen des zweiten Kapitels ergibt sich, dass dem Wollen in Stemmers Konzeption eine besondere Stellung zugesprochen werden muss. Denn ich werde am Ende meiner Überlegung immer nur die von mir gewollte Option auch im Sinne des Könnens tout court tun können. Da diese Option aber immer die ist, die ich auch am meisten realisieren will, geht mir dadurch nichts verloren. Daran sehen wir, warum es für die Definition einer Überlegung ausreichend ist, bei den Optionen das Können der Macht vorauszusetzen und nicht das Können tout court. Denn wenn ich mehrere Optionen im Sinne des Könnens der Macht tun kann, dann werde ich die Option, die ich in der Summe am liebsten tun will, auch immer im Sinne des Könnens tout court tun können.

Wir halten fest: Die Macht, verschiedene Optionen realisieren zu können, ist unabhängig von meinem Wollen, steht aber in direkter Abhängigkeit zu den allgemeinen Umständen. Das schlussendliche Ausführen einer Option hingegen setzt voraus, dass ich die Option auch im Sinne des Könnens tout court tun kann. Dieses Können tout court wiederum, und damit auch die reale Ausführung der Option, ist durch mein Wollen bedingt.

Das Wollen ist in Stemmers Konzeption demnach der entscheidende Faktor, der es uns möglich macht, Handlungen zu vollziehen, die uns auch wirklich zugeschrieben werden können. Für diese Handlungen sind wir dementsprechend auch verantwortlich.

Zusammenfassend können wir sagen: Wenn wir wissen, dass jemand die Macht hat, a zu tun, und auch die Macht hat, b zu tun, dann wissen wir, dass es bei ihm liegt, wie er sich verhalten wird. Sein Handeln hängt davon ab, was er in der Summe am meisten will, und damit liegt der Ursprung von dem, was geschieht, auch eindeutig bei ihm. Das, was passiert, ist *seine* Handlung. (Stemmer, 2021, S.141)

Wir sehen nun, dass Stemmer es mit seiner Konzeption geschafft hat, das darzustellen, was, wie in der Einleitung erwähnt, von vielen bezweifelt wird: dass es auch im Determinismus Handlungen von Menschen gibt, deren Ursprung in den Menschen selbst liegt, obwohl sie eingebettet in das kausale Weltgeschehen sind. Damit legt Stemmer den Grundstein für weitere Überlegungen bezüglich des Themas Moral und Verantwortung innerhalb des Determinismus.

4. Reflexion von Stemmers Gedanken

4.1. Die Unterscheidung des Könnens

Wie wir gesehen haben, beruht Stemmers gesamte Konzeption auf der Unterscheidung zwischen dem Können der Macht und dem Können tout court. Diese Unterscheidung ist es letztlich, die uns auch im Determinismus ein Anders-Können, und damit die dargestellten, auf diesem Anders-Können aufbauenden, weiterführenden Gedanken ermöglicht. Es stellen sich uns deshalb nun die Fragen, warum wir diese Unterscheidung treffen, ob wir sie überhaupt treffen dürfen und ob es nicht reicht nur das Können tout court zu betrachten?

Stemmers Antwort auf diese Fragen ist sowohl simpel als auch einleuchtend: Laut Stemmer differenzieren wir zwischen den Arten des Könnens, weil das Können der Macht, wie wir im ersten Kapitel gesehen haben, eben genau das Können ist, das in einer Überlegung vorausgesetzt wird, damit diese als sinnvoll gilt. (Stemmer, 2021, S.141)

Dadurch, dass wir als Menschen permanent überlegen, was wir tun wollen und was zu tun uns wichtig ist, können wir gar nicht anders, als das Können der Macht in unseren Überlegungen vorzusetzen. Würden wir nur mit dem Können tout court operieren, dann müssten wir, unter deterministischen Prämissen, bei einer Überlegung bereits wissen, was wir schlussendlich tun werden, um zu sagen, dass wir es tun können.

Der Sinn einer Überlegung ist aber doch gerade der, *herauszufinden*, was wir am stärksten tun *wollen*. Dafür *müssen* wir notwendigerweise davon ausgehen, dass uns die Optionen, über die wir nachdenken, auch auf irgendeine Art und Weise offen stehen, wir also die Macht haben, sie zu ergreifen, sollten wir das am Ende unserer Überlegung wollen.

Wir sehen, dass die Unterscheidung zwischen dem Können der Macht und dem Können tout court keineswegs eine erzwungene oder optionale Unterscheidung ist. Vielmehr ist die Unterscheidung eine Notwendigkeit, die durch den Ist-Zustand unserer Welt und die Natur des Menschen selbst bedingt ist.

Ich stimme Stemmer deshalb in seiner Argumentation zu. Eine Überlegung kann auch meiner Meinung nach nicht sinnvollerweise ohne die Unterscheidung zwischen dem Können der Macht und dem Können tout court gedacht werden.

4.2. Determinismus und Indeterminismus

Nun könnte man meinen, dass die bisherigen Überlegungen explizit nur dann gültig wären, wenn wir einen deterministischen Weltverlauf postulieren. Es könnte, wenn man diesen Weg geht, so wirken, als wäre das bisher Gesagte nur unter deterministischen Prämissen gültig und damit nichts weiter als ein Zirkelschluss, der den Determinismus voraussetzt, um dann Anders-Können im Determinismus zu begründen.

Im folgenden Kapitel möchte ich darauf eingehen, warum dies nicht der Fall ist.

Nehmen wir dafür an, die Welt funktioniere unter indeterministischen Prämissen. Das bedeutet, dass mir, wenn ich darüber nachdenke, ob ich a oder b tun will, im Sinne des Könnens tout court beide Optionen offen stehen. Das heißt, ich kann beide Optionen wirklich realisieren und ich stehe sozusagen vor einer Abzweigung, bei der ich entweder in Richtung von Option a oder in Richtung von Option b weitergehen kann. Nun stellt sich uns die wichtige Frage: Warum kann ich das?

Lassen wir zunächst alle Überlegungen zum Können der Macht außen vor und widmen uns nur dem Können tout court.

Das Können tout court bezieht, wie wir im zweiten Kapitel gesehen haben, *alle* relevanten Faktoren mit ein. Unter indeterministischen Prämissen muss deshalb auch das Phänomen des Zufalls einbezogen werden. Es kann also sein, dass bei meiner Überlegung, ob ich a oder b tun will, das Phänomen des Zufalls auftritt und bestimmt, was ich tue. Nehmen wir an, ich vollziehe zufällig Handlung a. Inwieweit können wir sagen, dass diese Handlung wirklich meine ist und ich für sie Verantwortung trage? Ist es nicht vielmehr so, dass das entscheidende Element nun der außerhalb von mir stehende Zufall war?

Gehen wir in nächsten Schritt davon aus, dass es keine zufällige Handlung ist, sondern ich es bin, der sich entscheidet, a zu tun.

In diesem Fall liegt die Verantwortung für die Handlung klar bei mir. Ich habe a getan, also bin ich auch für a verantwortlich. Aber, warum habe ich a getan?

Wenn es nicht der Zufall war, der mich dazu verleitet hat, dann war es offenbar mein Wille, der mich dazu gebracht hat, a zu tun. Ich bin also deshalb für a verantwortlich, weil ich es war, der a tun wollte. Im Falle des Zufalls fehlt dieses

Element des Wollens, weshalb mir auch keine Verantwortung zugeschrieben werden kann. Es war schließlich keine von mir gewollte Handlung, sondern eine zufällige.

Wenn nun die Bedingung dafür, dass eine Handlung wirklich mir zugeschrieben werden kann, das eigene Wollen und die Unterlassbarkeit bzw. das Anders-Können im Sinne des Können tout court ist, dann bedeutet das, dass jede Handlung, die ich will, auch mir zuzuschreiben ist. Denn letztendlich bietet mir der Zufall in jeder Situation die Möglichkeit, im Sinne des Können tout court, anders zu handeln.

Worin liegt dann der Wert dieses Anders-Könnens?

Wie wir gesehen haben, liegt es doch am Gewollt-sein, dass mir die Verantwortung für die Handlung zugeschrieben wird, und nicht an der Möglichkeit tout court, anders zu können.

Wir möchten, wenn wir vom Anders-Können sprechen, offensichtlich nicht sagen, dass ich auch zufällig hätte anders handeln können, sondern, dass *ich* die Macht hatte, eine andere Option zu verwirklichen als die, die *ich* verwirklicht habe.

Dieses *ich* hatte die Macht, verschiedene Optionen zu verwirklichen, und, da es sich für eine Option entschieden hat, es also diese, und nicht eine Alternative *gewollt* hat, trägt es auch die Verantwortung für seine Handlung.

Kommt uns das nicht bekannt vor?

Richtig, es ist auch unter indeterministischen Prämissen das Können der Macht, das uns die relevanten Informationen bietet, anhand derer wir entscheiden, ob wir eine Handlung, und damit die Verantwortung für die Handlung, dem Handelnden wirklich zusprechen können. Dieses Können der Macht funktioniert, wie wir nun gesehen haben, unter indeterministischen Prämissen genauso wie unter deterministischen.

Der relevante Unterschied besteht darin, dass man im Indeterminismus auch alle Optionen, die man im Sinne des Könnens der Macht tun kann, im Sinne des Könnens tout court tun kann. Dies beruht allerdings allein auf der indeterministischen Annahme des Zufalls.

Für die Frage der Verantwortung und der Kategorisierung einer Handlung als *meine* Handlung ist es offensichtlich egal, ob ich tout court anders handeln

konnte, als ich es tat. Es zählt alleine, dass ich zum Zeitpunkt meiner Handlung die Macht hatte, anders zu handeln.

Wir können also festhalten, dass das Können der Macht und sein Einfluss weder durch deterministische noch durch indeterministische Prämissen tangiert wird.

5. **Fazit**

Wie wir gesehen haben, ist es Stemmer mit seiner Konzeption gelungen, dass in der Einleitung thematisierte Spannungsverhältnis zwischen Determinismus und Anders-Können widerspruchsfrei aufzulösen. Er konnte zeigen, dass eine Überlegung, um sinnvollerweise als Überlegung zu gelten, immer das Können der Macht impliziert.

Dieses Können der Macht ist notwendigerweise vom Können tout court zu unterscheiden, da wir sowohl unter deterministischen als auch unter indeterministischen Prämissen bei einer Überlegung nur auf das Können der Macht und nicht auf das Können tout court angewiesen sind. Letzteres liefert uns, für sich alleine genommen, nicht die notwendigen Informationen, die wir brauchen, um eine Handlung gesichert einem Akteur zusprechen zu können.

Stemmer konnte also zeigen, dass ein Akteur auch unter deterministischen Prämissen die Macht hat, zwischen mehreren Optionen zu wählen. Eine von dem Akteur gewollte Handlung impliziert also notwendigerweise ein Anders-Können des Akteurs. Dieses Anders-Können ist, wie wir gesehen haben, das Anders-Können der Macht und nicht das Anders-Können tout court.

Wir können deshalb auch unter deterministischen Prämissen widerspruchsfrei sagen, dass es der *Akteur* ist, der handelt, die Handlung *seine* ist, sie durch *ihn* geschieht, und *er* deshalb auch verantwortlich für sie ist.

Diese Erkenntnisse sind meiner Meinung nach elementar für unser Verständnis des Determinismus und für die Beantwortung der durch den Determinismus aufgeworfenen Fragen bezüglich Moral und Verantwortung.

Zudem konnte Stemmer überzeugend darlegen, dass es sich bei der Unterscheidung zwischen dem Können der Macht und dem Können tout court keineswegs um eine künstlich konstruierte Unterscheidung handelt, sondern sie vielmehr eine durch den Ist-Zustand der Welt bedingte Notwendigkeit darstellt.

Deshalb bin ich der Meinung, dass sich Stemmers Konzeption auch als solide Grundlage zur weiteren Erarbeitung von, unter deterministischen Prämissen gültigen, Moraltheorien anbietet. Denn sie befreit den Determinismus von seiner größten Schwäche, nämlich den Unklarheiten bezüglich der Zuschreibung einer Handlung als die Handlung eines bestimmten Akteurs.

Und wenn wir gesichert davon sprechen können, dass es ein Akteur war, der eine Handlung vollzogen hat, und, dass der Akteur deshalb, weil es *seine* Handlung war, auch Verantwortung für sie trägt, dann haben wir damit ein sehr gutes Fundament für weitere moralische Überlegungen innerhalb des Determinismus.

Bibliografie

Stemmer, P. (2021). *Etwas geschieht durch mich: Menschliches Handeln und die Kontingenzen der Kausalität* (1 ed., Vol. 139). Klostermann. <https://doi.org/10.5771/9783465145653>